

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 30 (1957)

Heft: 10

Artikel: Verpflegungsdienst im winterlichen, alpinen Gelände

Autor: Schaedler

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

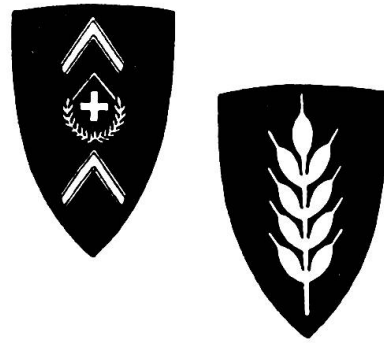
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Fourrier



OFFIZIELLES ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN
FOURIERVERBANDES UND DES VERBANDES
SCHWEIZERISCHER FOURIERGEHILFEN

Gersau, Oktober 1957

Erscheint monatlich

30. Jahrgang Nr. 10

Amtlich beglaubigte Auflage: 6333 Exemplare

Nachdruck sämtlicher Artikel nur mit Bewilligung der Redaktion

Verpflegungsdienst im winterlichen, alpinen Gelände

Hptm. Schaedler, Alpin-Of. 9. Division

Vorausgehend ist abzuklären, was unter der generellen Bezeichnung «Gebirge» und «alpines Gelände» tatsächlich zu verstehen ist. Nicht jedes Gebiet, das durch seine Überhöhung über Meer oder die Gegensätzlichkeit zwischen Talsohle und angrenzenden Höhenzügen gebirgsähnlichen Charakter trägt, kann als Gebirge bezeichnet werden. Während im zivilen Alpinismus diese Begriffe aus mehr sportlich betonten Gründen einfacher und klarer abzugrenzen sein dürften, sind für militärische Definitionen andere Maßstäbe anzulegen. Bezüglich Ausbildung, Lebens- und Unterhaltsanforderungen sowie für Nachschub- und Rückschubprobleme beginnt das Gebirge für die Truppe dort, wo die üblichen Normen, Regeln und Voraussetzungen aufhören. Das Strassennetz ist durch Wege und Pfade ersetzt oder fehlt auch in seinen bescheidensten Formen, feste Unterkünfte beschränken sich auf vereinzelte Gebirgsbauten wie Hütten, Hochgebirgsunterkünfte, Notunterkünfte etc. mit kleiner Leistungskapazität, dauernd bewohnte Behausungen sind nicht vorhanden, die Witterungsverhältnisse halten sich nicht mehr an die ordentlichen Spielregeln zwischen Winter und Sommer, die kräftesparende Verwendung motorisierter Transportmittel ist auf wenige Möglichkeiten, wie Schlittenwinden, Seilbahnen etc. reduziert. Dass die Begrenzungen zwischen Gebirge und normalen Regionen im Winter höhenmässig beträchtlich nach unten verschoben werden, sei der Vollständigkeit halber erwähnt.

Die sich im Sommer als notwendig erweisenden Transportaufgaben des Nach- und Rückschubes lassen sich in der Regel mit den normalen, truppeneigenen Mitteln restlos lösen. Auch dem Verpflegungsdienst stellen sich keine grundätzlich neuen Probleme. Anders verhalten sich jedoch diese Belange im Winter. Von wenigen

Spezialfällen abgesehen, sind unsere ordentlichen Ausbildungsdienste in schneefreie, mindestens schneearme Monate verlegt. Man darf sich daher sicher mit Recht auf die mannigfachen Erfahrungen unserer Wintergebirgswiederholungskurse stützen, aber auch auf Berichte fremder Armeen, ziviler Expeditionen und Unternehmungen. Winterliche Verhältnisse im alpinen Gelände bedeuten: Bedeckung des natürlichen Bodens mit Schnee und Eis, tiefe Durchschnittstemperaturen, Stürme, Nebel, Schneefälle, Gefährdung durch Lawinen, Unpassierbarkeit gewisser Geländeabschnitte, Einschränkungen in der Freiheit der Wahl von Transportmitteln und — verpflegungstechnisch beurteilt — Anpassung der Ernährung an die besonderen Verhältnisse. Es ist somit belanglos, ob Erfahrungen in arktischen Regionen, im schweizerischen Alpengebiet oder auf den höchsten Zinnen der Welt in Indien gesammelt werden. Sie machen nur eine Anpassung an die eigenen Erfordernisse notwendig.

Die Wichtigkeit des reibungslosen Funktionierens des Nachschubes im winterlichen Gebirge ist schon mehrfach hinreichend erläutert und beschrieben worden. Unter gewissen Umständen nimmt der notwendige Bedarf an Personal und Mitteln Ausmasse an, die im günstigsten Falle im Verhältnis 1:1 Kampfelementenachschub, oftmals aber auch $\frac{1}{3} : \frac{2}{3}$ stehen. Dabei wird sich die Truppe normalerweise mit den eigenen Kräften behelfen müssen. Der erleichternde Einsatz von Flugzeugen könnte diese Aufgaben wohl vereinfachen, dürfte jedoch in unserer Armee und in unserem Gelände zu den seltenen Glücksfällen gehören.

Im Gegensatz zu andern Nachschubbedürfnissen — es wird nicht immer an allen Fronten gleichzeitig gekämpft und Munition verbraucht, eine verspätete Postzustellung ist nicht von entscheidender Bedeutung, der Kurierdienst kann durch Funk oder Telephon ersetzt werden oder fällt einmal gänzlich aus — erfordert der Verpflegungsdienst der Einheit eine praktisch jeden Tag spielende Organisation, die höchstens kurzfristig unterbrochen werden darf. Der Reservehaltung kommt daher eine grosse, in ihrer Konsequenz sogar über Leben oder Tod sich auswirkende Bedeutung zu.

Wetter, Kälte und Schneemenge bilden Faktoren, die im Zeitpunkt der Planung und der Befehlsgebung für Nachschubaufträge nicht oder unsicher bekannt sind. Routen, die noch im Abstieg zur Basis benützt werden können, sind oft nach kurzen Stunden unbrauchbar. Die Begehung lawinensicherer Strecken ist meist mit zeitraubenden Umwegen verbunden. Die beste Geländekenntnis wird hinfällig, wenn Sturm, Nebel oder Schneefall die Sicht beeinträchtigen oder verunmöglichen. Pflichtbewusst gestellte Markierungen für Schlechtwetterverhältnisse werden verweht und verdeckt. Kompass, Karte und Höhenbarometer sind wohl präzise und zuverlässige Hilfsmittel, setzen aber genaueste Arbeit voraus. Minimalste Abweichungen in der geplanten und errechneten Marschrichtung führen an den Endpunkten vorbei ins Niemandsland. Viele Notbiwaks sind unter derartigen Umständen entstanden und bildeten die Rettung vor schweren Unglücksfällen. Diese im winterlichen, alpinen Gelände nicht aussergewöhnlichen Verhältnisse weisen gleichzeitig auf Erfordernisse hin, die an die Truppe gestellt werden müssen: das Vorhandensein alpin- und ski-

technisch ausgebildeter Leute auch im Nachschubwesen, das Lösen der Transportaufgaben durch den verantwortlichen Truppenkommandanten zugunsten seines Four. oder Fw. Einmal mehr ist es nicht damit getan, einen Auftrag zu befehlen — er muss sich auch tatsächlich durchführen lassen.

Leider ist es nicht möglich, die Verpflegungsfunktionäre der Truppe gesamthaft, als Bestandteil ihrer Ausbildung, vor solche Aufgaben stellen zu können. Auf dem Papier gelöste oder im Theoriesaal geschulte Übungen können am allerwenigsten im Gebirge die Praxis ersetzen. In Wirklichkeit dürften von 10 geplanten, sich über mehrere Stunden erstreckenden Verpflegungstransporten nur 6—7 ordentlich ablaufen. In den andern Fällen treten Umstände in Erscheinung, die im winterlichen Gelände hinreichende Begründungen finden, sich in Verzögerungen oder der gänzlichen Undurchführbarkeit auswirken.

In zahlreichen Gebirgskursen und Gebirgswiederholungskursen hat es sich erwiesen, dass für Qm. und Four. die Verpflegungsprobleme im winterlichen Gebirge gänzlich neu sind. Kenntnisse und Routine aus normalen Dienstleistungen lassen sich nicht ohne weiteres übertragen. Es wäre falsch, daraus einen Vorwurf ableiten zu wollen. Umso wertvoller dürften gewisse Hinweise sein, die sich mit diesen Aufgaben befassen. Die nachfolgend aufgestellte Forderung mag zweifellos einige Härten aufweisen: auch im alpinen Gelände gehört der Verpflegungsfunktionär hinaus zur Truppe, auf ihre Märsche, in die Biwaks, zu den Posten. Dass ein Qm. Hptm. in einer Sturmnacht, begleitet von einer Kampfpatrouille, den Sold eines weitabgelegenen Hochgebirgsdetachements in seinem Rucksack hinaufträgt in die Schneebiwaks, die Verteilung selber vornimmt in ungefähr 30 wohl versteckten Löchern — war sicher keine Forderung des Verwaltungsreglements und keine unbedingte Notwendigkeit — aber nie hörte man später von Diensten hinter der Front, die die Nähe des wärmenden Ofens nicht verlassen wollten — oder konnten. Oder jener Det.-Four., der eine Meta-Nachschubkolonne selber über den fünfständigen Weg zur biwakierenden Truppe führte, um der unter harten Anforderungen stehenden Truppe einen An- und Rückmarsch zu ersparen.

Der Monat Februar 1956 brachte während längerer Zeit ausserordentlich tiefe, «sibirisch» anmutende Witterungsverhältnisse. Trotz der Temperaturen von zeitweilig über minus 35 Grad oblag die Truppe ihrer skitechnischen und gefechtsmässigen Ausbildung. Es liegt im Charakter dieser Ausbildung, dass sie sich nicht im unmittelbaren Bereich fester Unterkünfte abwickeln lässt. Die Anmarschwege benötigen Stunden und sind durch eigene Kraft zu überwinden. Tragtiere lassen sich nicht mehr einsetzen. Die Abgabe warmer Mahlzeiten musste sich auf das Frühstück, das Nachtessen und selber gekochte oder gewärmte Zwischenverpflegungen beschränken. Zwangsläufig mussten die Menupläne diesen Gegebenheiten Rechnung tragen. Wünsche und Anregungen seitens der Truppe wurden umgehend geprüft und auf die mögliche Durchführbarkeit untersucht. So zeigte es sich sehr bald, dass dem einzelnen Manne Gelegenheit zu geben war, sich durch Abkochen zwischen Morgen- und Nachtessen wärmende Flüssigkeiten zuführen zu können. Mit wachsender Fertigkeit gruben 2—3 Mann über die Mittagszeit ein nach oben

offenes, mit der Zelteinheit zu deckendes Schneeloch (Bauzeit ca. 15 Minuten), verschwanden damit von der den Winden ausgesetzten Schneeoberfläche und kochten sich mittelst den im Gebirgsmaterial vorhandenen Feldflaschenkochern oder Meta-Apparaten Suppen, Tee, Kaffee etc. Schnellkochsuppen leisteten vorzügliche Dienste, besonders durch den Umstand, dass das Schmelzen von Schnee zu Wasser ungefähr die gleiche Zeitdauer und Brennstoffmenge benötigt, wie die Erwärmung des Wassers zum Siedepunkt. Um Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen, sei erwähnt, dass an normalen Arbeitstagen — ohne Biwaks in der Nacht — mit einem Verbrauch an Meta von $\frac{1}{2}$ Paket pro Mann gerechnet werden musste. Das Mittragen von Wasser, zur Verkürzung der Kochdauer am Mittag, scheiterte an der Tatsache, dass alle Flüssigkeiten auch im wohlverpackten Rucksackinnern innert 1—2 Stunden zu Eis gefroren.

Es ist sicher nicht verfehlt, unter den damals herrschenden Temperaturen die Zusammensetzung der abgegebenen Verpflegungsmittel zu untersuchen. Neu waren die Erfahrungen über das Ausmass der Gefriererscheinung von Lebensmitteln, wie sie üblicherweise im Truppendienst verwendet werden. Brot musste durch biscuit-ähnliche Produkte ersetzt werden, weil es auch nach mehrtägiger, vorausgehender Lagerung noch einfrohr. Käse, Fleischkonserven und Eier verwandelten sich innert wenigen Stunden zu Eisklumpen und liessen sich nur durch Mitkochen in Suppen wieder geniessbar machen. Sogar roher Speck als Allerweltsnahrungsmittel des Gebirgssoldaten zeigte an seiner Oberfläche die für das Gefrieren charakteristischen Kristallkörnchen. Dagegen blieben Sardinen auch bei tiefsten Temperaturen essbar. Durch die wärmespendende Gewohnheit, dass der Gebirgler während seinen Arbeits- oder Marschpausen mit Vorliebe den Rucksack öffnet, um eine kleine Wenigkeit zu essen, wurde die Zusammenstellung der Verpflegungspläne eher erschwert. «Wenig, aber immer essen» lautet die goldene Regel gegen erlahmende Widerstandskraft. Sie wurde doppelt wichtig bei den herrschenden Witterungsverhältnissen. Biscuits, Schokolade, Dörrfrüchte bildeten in der Folge einen tragbaren, aber abwechslungslosen Ausweg. Die Einschränkungen in der Verpflegung während des Tages wurden jedoch mengen- und kalorienmässig ausgeglichen durch die Reichhaltigkeit der Morgen- und Abendessen.

Um die Lebensmittel auf mehrtätigen Märschen oder in der dreitägigen Biwakübung nicht dem Erfrieren in den Rucksäcken auszusetzen, wurden tägliche Übernahmeplätze organisiert. Die Lebensmittel erreichten diese durch Nachschubkolonnen aus der Basis und wurden dort durch Verpflegungskolonnen der Kampfpatrouillen abgeholt. Die zeitliche Dauer der Transporte in Rucksäcken konnte auf diese Weise beträchtlich reduziert werden. Dagegen hatte die Truppe ausser der normalen Arbeit auch die zusätzlichen Verpflegungsmärsche auf sich zu nehmen. Für den verantwortlichen Qm. stellten sich unter den aufgezeigten Umständen Probleme im Bereich der finanziellen Aufwendungen für die Ernährung. Die gewährten Zulagen infolge Jahreszeit und Truppenstandort erweiterten die Freiheit in der Beschaffung geeigneter Nahrungsmittel wesentlich. Aber es dürfte sich leicht ausrechnen lassen, dass eine derartige Verpflegung weit grössere Geldmittel erfor-

derlich macht. Es mag interessieren, dass trotzdem die Buchhaltung ohne Defizite abgeschlossen werden konnte.

Es gehört in den Rahmen dieses Berichtes, auch das Problem der Verpackung von Lebensmitteln zu streifen. Es lässt sich nun einmal nicht umgehen, dass der Rucksack des Gebirgssoldaten ein «Mädchen für alles» darstellt: wärmender Rückenschutz, Schlaf- und Sitzunterlage, Fußsack im Biwak und andere, dem momentanen Erfindergeist und der Situation angepasste Möglichkeiten. Die im Gebirgsdienst notwendigen Ausrüstungsgegenstände, wie Winterschutzartikel, Skiersatzteile, Sturmanzug, Notwäsche, Rettungsmaterial, Schlafsäcke, Seil, Brennstoff etc. gehören in den Sack verstaut. Es darf auch nicht verschwiegen werden, dass diese Artikel für den Mann von weittragenderer Bedeutung sind, als eine fürstliche Verpflegung. 24 Stunden ohne reichliche Mahlzeit lassen sich bestimmt überstehen, eine fehlende Lawinenschaufel oder eine vergessene Ersatzskispitze bildet aber unter Umständen die Ursache zur Katastrophe. So wichtig die Verpflegung tatsächlich ist, desto weniger Platz sollte sie in der ohnehin schon umfangreichen Packung beanspruchen. Im Ernstfalle wird die Munition noch in weit stärkern Massen die normale Beladung beeinflussen, so dass das Versorgen und Verpacken der Verpflegung noch weitem Einschränkungen zu unterwerfen ist. Heute in der Armee gebräuchliche Verpackungsmaterialien, wie Teenotrationen, Zucker, Biscuits und Suppen, haben sich als Verlustursachen erwiesen. Die Umhüllungen sind gegen die zwangsläufigen, im Innern des Rucksackes entstehenden mechanischen Schäden oder gegen die Feuchtigkeit sehr empfindlich. Die schützende, die kleinern Lebensmittelbestandteile aufnehmende Gamelle wird, weil sie ohnehin nicht gebraucht werden kann, nicht mitgetragen. Umso mehr, als dem Mann mit den Kochgeschirren der Meta-Apparate genügend Gefäße für dünnflüssige Nahrung oder Getränke zur Verfügung stehen. Verständlicherweise hat der Gebirgssoldat für derart entstehende Verluste kein Verständnis: was getragen werden muss, soll in jedem Zeitpunkt des Bedarfes brauchbar und intakt sein.

Es gibt wohl kaum einen in seinen Forderungen an Unterkunft und Verpflegung bescheideneren Soldaten, als den Skisoldaten in seinem Einsatz. Er hat Verständnis für unerwartet auftauchende Schwierigkeiten, die der Berg ihm beschert. Dort, wo die Führung durch Geschick, Initiative und Sachkenntnis einzusetzen hat und ihre Probleme zugunsten des Kämpfers lösen muss, setzt er Einfühlung in seine nicht leichten Verhältnisse, in seine Eigenheiten und seine Aufgaben voraus. Nicht unpassend ist der Vergleich vom besenkten Raucher, dem man jedoch die Streichhölzer vorenthält. Vom Verpflegungsfunktionär braucht es vor allem das Bestreben, mit Wenigem das Möglichste zu erreichen.

Mit dieser Nummer erscheint «Der Fourier» für die gesamte Auflage in neuer Aufmachung. Wir hoffen, dass diese Neuerung Anklang finde.

Redaktion und Verlag.